

Oxford, England

31. Dezember 1999, kurz vor Mitternacht

Hinter sich hörte der junge Mann Rufe und Gelächter.

Er verlangsamte seine Schritte, zog Zigaretten und Feuerzeug aus der Jackentasche und tat, als setze er den Glimmstengel in Brand; dabei hob er die Hände dicht vor sein Gesicht. Eine schwarze Wollmütze verbarg Stirn und Haare. Im Stehen mass er mit den Augen die schmale Lücke in der hölzernen Bauabschrankung. Obwohl er die kommenden Minuten unzählige Male in Gedanken vorweggenommen hatte, war er nervös. Sein Herz schlug hart gegen die Rippen.

Eine Frau und zwei Männer eilten an ihm vorbei die schmale Strasse hinunter. Sie waren in warme Mäntel, Schals und Mützen eingepackt; in den Händen hielten sie Gläser und Sektflaschen. Er wartete, bis die Gruppe im engen Durchgang zur Beaumont Street verschwunden war, dann schaute er zurück. Die Pusey Lane war wie ausgestorben.

Nach zwei Schritten stand er bei der Lücke. Er streifte den Rucksack von den Schultern, warf ihn durch den Spalt und zwängte seinen schlanken Körper hinterher. Rasch hängte er den Sack wieder um. Der Anfang war geglückt; jetzt schützte ihn die hohe Lattenwand vor neugierigen Blicken.

Die Strassenlampen jenseits der Abschrankung erhellten den Bauplatz soweit, dass er, ohne zu stolpern und Lärm zu machen, den Weg zwischen Betonmischern, Backsteinhaufen und Bauabfällen hindurch zum Bibliotheksneubau fand. Er tastete sich dem Gerüst entlang um die Ecke und fand die Treppe, die aufs Dach führte.

Inzwischen hatten sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt. Er streifte ein paar engsitzende dünne Lederhandschuhe über und kletterte die Stufen hoch. Unter seinen Füßen ächzte es, die verschraubten Stahlrohre des Baugerüsts gerieten in leise Schwingungen.

Je höher er stieg, umso heller wurde der Nachthimmel über ihm und umso lauter hörte er den Lärm der Menschenmenge im Stadtzentrum. Erste Feuerwerksgeräusche zerplatzten über den Dächern; vom Turm der Pfarrkirche St. Mary's an der High Street und vom Tom Tower beim Carfax setzte das Mitternachtsgeläute ein. Ohne auf die Uhr zu schauen, wusste er, dass er den Zeitplan einhielt.

Von der obersten Gerüstplattform kletterte er über die Brüstung auf das Flachdach und schlich gebückt der Gebäudekante entlang. Wo der Rohbau an die Rückseite des Ashmolean Museums stiess, schwang er sich auf das Dach hinauf und kroch auf allen Vieren die Schrägung hoch.

Direkt vor ihm stand ein kuppelartig verglastes Oberlicht rittlings auf dem Dachfirst. Hätte er sich aus der Kauerstellung aufgerichtet und über den First nach unten auf die Beaumont Street geblickt, wäre ein Meer von feiernden Menschen in seinen Blick geraten. Aber dafür hatte er keine Zeit. Hoch über Geschrei und Millenniumsjubel, Musikfetzen, Feuerwerksknallern und mitten im dröhnenden Glockengeläute holte er einen Diamantschneider aus seinem Rucksack. Geübt ritzte er eines der mit Metall eingefassten Glassegmente aus dem Oberlicht, bis es in die Tiefe der darunterliegenden Galerie stürzte. Das laute Splittern, mit dem die Scheibe im Dunkeln zerschellte, konnte er bei dem herrschenden Lärm und Tumult gefahrlos riskieren.

Eine filigrane Kugel aus roten, blauen und goldenen Lichtern zerbarst mit ohrenbetäubendem Krachen über seinem Kopf. In ihrem Widerschein zog er die zusammengerollte Strickleiter aus dem Rucksack und verankerte die Metallhaken des einen Endes fest unter den Dachziegeln. Das andere Ende warf er durch das herausgeschnittene Loch ins Innere des Gebäudes. Er streifte die Rucksackriemen über die Schultern und aalte Beine und Bauch durch die Öffnung.

Einen Moment lang hing sein ganzes Gewicht an den Armen, seine Füße angelten in der Luft nach der Leiter. Mit dem rechten Fuss bekam er eine Sprosse zu fassen. Er verdrängte den Gedanken, die Strickleiter könnte reißen oder sich aus der Verankerung lösen, und begann den schwankenden Abstieg in die Hindley Smith Gallery des Museums. Die Sprossen endeten einen halben Meter über dem Boden; leise sprang er auf das Parkett und holte Atem.

Bis jetzt war alles gut gegangen.
Seine Augen spähten durch den Raum.
Zweimal war er vorher hier gewesen.
Nichts hatte sich seither verändert.

Das Gemälde hing in etwa zwanzig Metern Entfernung zwischen anderen Bildern. Dass einige von ihnen weit kostbarer waren, interessierte ihn nicht. Sein Auftrag lautete: dieses Bild und nur dieses; unter allen Umständen.

An der Seitenwand der Galerie blinkte das rote Kontrolllämpchen der Überwachungskamera. Er vermied, in ihren Bereich zu treten. Unsichtbar für seine Augen pulsierte der Lichtstrahl der Alarmanlage wenige Millimeter vor den Kunstwerken von Wand zu Wand. Er wusste, sobald sein Arm oder Körper die Lichtschranke unterbrach und er das Gemälde bewegte, begann unten im Kontrollraum die Alarmsirene zu heulen.

Von diesem Moment an lief der Countdown.

Von oben erhellte eine Feuerwerksgarbe die Galerie, gefolgt von mehreren donnernden Schlägen. Rasch holte er die Werkzeugtasche aus dem Rucksack, entnahm ihr eine Rauchbombe sowie einen batteriebetriebenen kleinen Ventilator und legte das Skalpell bereit. Über Mund und Nase knüpfte er ein Baumwolltuch. Mit seinem Feuerzeug zündete er die Bombe und stellte den Kanister auf den Boden.

Sogleich qualmte dichter dunkler Rauch aus dem Behälter und begann den Raum zu füllen. Mit dem Ventilator trieb er die Schwaden gegen die Kamera, bis er sicher war, dass ihr Auge ihn nicht mehr sehen konnte. Er ergriff das Skalpell und stand nach wenigen Schritten vor dem Bild.

Ohne zu zögern riss er das Gemälde von den Haken und lehnte es umgekehrt gegen die Wand. In der selben Sekunde das Heulen des Alarms ein. Gleichzeitig begann ein rotes Warnlicht an der Wand zu blinken.

Rasend schnell trieb er jetzt das scharfe Messer dem Rahmen entlang durch die Leinwand, durchtrennte die letzten verbliebenen Fäden, liess das Skalpell fallen und rannte zum Fuss der Strickleiter zurück. Der Alarm hallte durch die Gänge des Museums. Er rollte die Leinwand lose zusammen und schob sie in den offenen Rucksack. Erleichtert sah er, dass die Rolle Platz fand, ohne herauszuragen.

Vom Treppenhaus her hörte er eine aufgeregte Stimme. Sie war zu weit weg, als dass er einzelne Worte hätte unterscheiden können. Schnell jetzt, hämmerte es in seinem Kopf, schnell.

Als der Alarm einsetzte, hob der diensttuende Wächter den Kopf vom Kreuzworträtsel und erschrak heftig. Vor fünf Minuten war er über der Frage nach dem längsten Fluss der Erde eingenickt. An der Wand blinkte das rote Alarmlicht, die Sirene hätte wohl einen Toten geweckt.

Er stürzte zum Monitor und klickte der Reihe nach die Überwachungsgeräte an. Nirgends konnte er etwas Aussergewöhnliches sehen, bis er die Kameras des obersten Stockwerks abrief. Da, die Hindley Smith Gallery. Nichts als Rauch, eine Riesenmenge Rauch! Entsetzt rief er nach seinem jüngeren Kollegen, der von der Toilette zurückkam.

"Geoff, look at this, Rauch in der Hindley Smith. Es brennt! Wir müssen die Feuerwehr rufen!"

"Aber weshalb geht der Alarm? Ein Feuer löst den Infrarotalarm nicht aus! Oder doch?"

Die beiden Männer schauten sich ratlos an, Phil, der Ältere, kratzte seinen Schädel.

"Verdammt, du hast Recht, das mit dem Alarm ist nicht logisch! Sollten wir zuerst nachschauen?"

"Rauch ist Rauch", meinte der Jüngere entschlossen, "ruf die Feuerwehr. Vielleicht hat der Millenniumsbug den Alarm ausgelöst, die Zeitungen waren voll davon."

Phil griff nach dem Telefonhörer, Geoff rannte von der Wächterloge ins Treppenhaus, machte Licht und blickte in die Höhe.

"Rauch, Phil! Vom obersten Stock", schrie er nach hinten.

Der Qualm lag in der Galerie wie dicker Winternebel über dem Ärmelkanal; die Augen des Einbrechers brannten. Noch immer Stimmen von unten. Gehetzt kletterte er die Strickleiter hoch und stemmte sich samt Rucksack durch die Öffnung aufs Dach. Er begann hastig die Leiter einzuholen, wickelte sie eng zusammen und steckte sie in einen Plastiksack, den er unter den Arm klemmte. Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, dass der Einbruch keine zehn Minuten gedauert hatte. Genau nach Plan.

Neben dem Museum stiegen zahllose silberfarbene Raketen in die noch junge erste Nacht des neuen Jahrtausends und erleuchteten die umliegenden Gebäude taghell. Von der Woodstock Road näherte sich die an- und abschwellende Sirene eines Feuerwehrautos. Der Alarm übertönte den Lärm vor dem Museum und brach abrupt ab.

Zusammengekauert glitt er auf der der Strasse abgewandten Seite über das Dach hinunter und sprang mit einem Satz auf den Neubau.

Zwei Feuerwehreute fuhren die Leiter hoch, drängten Gaffer zurück und rollten die Schläuche zum nächsten Hydranten aus. Drei Mann eilten mit Handlöschgeräten und Atemschutzmasken die breite Steintreppe hinauf und ins Innere des Museums. Gefolgt von den beiden Museumswächtern erreichten die Männer über das Treppenhaus die Hindley Smith Galerie.

Inzwischen hatte sich der Rauch gehoben und hing an der Decke des Saales. Die Uniformierten entdeckten eine ausgebrannte Rauchbombe, eine Werkzeugtasche und einen lächerlichen Plastikventilator, klein wie ein Kinderspielzeug. An der Schmalseite des Raums pulsierte das rote Warnlicht der Alarmanlage.

Geoff schaute auf die Wand und packte erschrocken Phils Arm.

"Christ, Phil, the Cézanne is gone!"

Der ältere Wächter drehte den Kopf und erstarrte. Statt Paul Cézannes Bild "Blick auf Auvers-sur-Oise" sah er nichts als ein entsetzlich leeres Stück Wand. Phils Herz setzte beinahe aus. Die Stimmen der Feuerwehrmänner, die über den ausgebrannten Rauchkanister diskutierten, verwehten zu fernen verwaschenen Lauten.

Geoff sah das leichenblasse Gesicht des Kollegen.

"Phil, are you all right? Fall nicht um, Mann!"

Der Ältere kämpfte gegen Übelkeit.

"Die Polizei, ruf die Polizei", keuchte er, "kein Millenniumsbug, Einbrecher waren es!"

Er musste sich beeilen. Damit seine Schritte nicht das ganze Gerüst zum Beben brachten, schlich er wie eine Katze die Stufen hinunter. Unten blieb sein Fuss an einem Stück Armierungseisen hängen, beinahe wäre er gestürzt. Er fluchte leise und zwang sich, den Bauplatz mit langsamen Schritten zu queren. Von der Pusey Lane drangen Stimmen; er stand mit hämmerndem Herzen im Schatten der hölzernen Abschränkung und wartete. Einen Moment befürchtete er, jemand könnte das Dröhnen seines Pulses hören und durch die Lücke spähen.

Es wurde ruhig. Er warf Strickleiter und Rucksack durch die Lücke im Zaun, zwängte sich hinterher und schritt gleich darauf mit gesenktem Gesicht, die Wollmütze über die Brauen gezogen, das Strässchen entlang Richtung Clarendon Street. Mit der linken Hand tastete er nach dem Rucksack. Alles da, alles in Ordnung.

Ein nie gekanntes Triumphgefühl brach sich Bahn und drohte seine Rippen zu sprengen. Er lief jetzt schneller.

Entgegenkommende hätten ihn für einen ganz gewöhnlichen Heimkehrer gehalten.